



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze**

Mittelrhein

**Klapheck, Richard**

**Düsseldorf, 1928**

Der Runde Turm und das Rheintor

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51520](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51520)

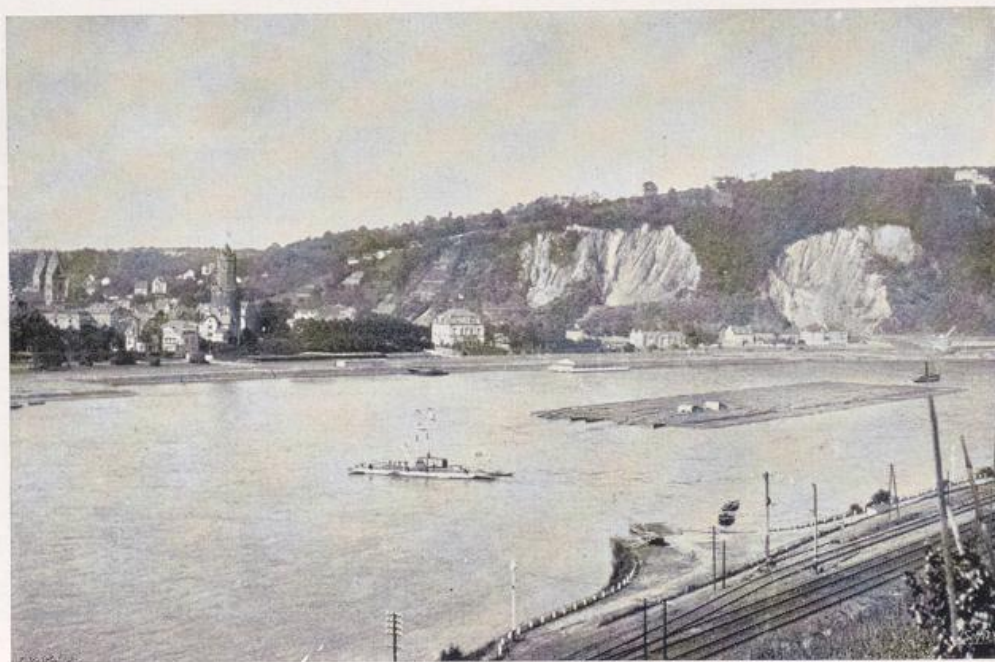
das „Backesmännchen“. Es ist populär wie das Männchen in Brüssel, und wie dieses so hat es auch Ortsgarderobe: alljährlich zu Kirmes erhält es neuen Kragen, Halsbinde und Tonpfeife.

Hinter Weißenthurm weichen auf dem linken Ufer die Berge wieder aus und suchen dann in großem Bogen neuen Anschluß an die Ufer des Rheins. Geschützt vor dem nördlichen Höhenzug liegt Andernach (Bild S. 272 u. 273).

**A**ndernach — schicksalsvoller Name politischer und kriegerischer Ereignisse, Brandschatzungen und Zerstörungen.

Antunnacum nannte sich die römische Flottenstation am Fuß des schützenden Krahenberges. Von dort aus beherrschte sie den Strom. Ihr Mauerzug und ihre Straßen blieben für die spätere mittelalterliche Stadt bestimmend, die den zum Krahenberg gelegenen Mauerzug beibehielt, ebenso auf beiden Seiten Teile stromaufwärts. Antunnacum war Sitz des römischen praefectus militum der 21. Legion und nördlichster Punkt der von Drusus angelegten oberrheinischen Befestigungslinie. 335 zerstörten die Alemannen das römische Kastell. Kaiser Julian Apostata, damals noch Statthalter in Gallien, nahm den Ort wieder ein und baute ihn neu auf. „Gefunden in Andernach“ liest man nicht selten an römischen Stücken in deutschen und ausländischen Museen. Das erhellt und erhält Andernachs Bedeutung in römischer Zeit.

Villa regia der fränkischen Könige, die hier seit dem 6. Jahrhundert eine Pfalz haben, besungen von Venantius Fortunatus. Karl der Große und sein Sohn Ludwig der Fromme halten Hof auf der Pfalz. 839 treffen sich in Andernach Ludwigs



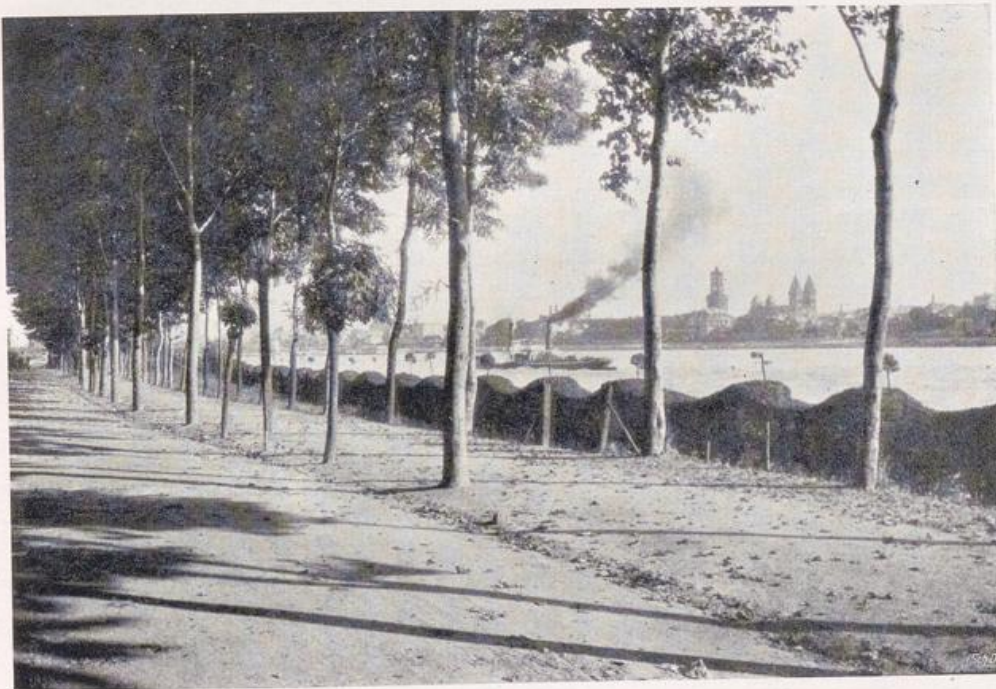
Andernach.



Söhne, um über das große Erbe des Vaters zu beraten. Am 8. Oktober 876 findet hier der erste „Kampf um den Rhein“ statt, der erste Verteidigungskampf der Deutschen gegen die Franzosen um den Strom, der Ostfranken gegen die Westfranken, gegen Karl den Kahlen. Dasselbe Jahrhundert erlebt die neue Zerstörung der Stadt durch die Normannen. 936 fallen Herzog Giselbert von Lothringen, des deutschen Königs Heinrich I. Schwiegersohn, und Herzog Eberhard von Franken im Kampf vor Andernachs Toren. 1114 kämpft hier Kaiser Heinrich V. gegen die Truppen des Erzbischofs von Köln. Im Streit Philipps von Schwaben und Ottos von Braunschweig, der Söhne Friedrich Barbarossas und Heinrichs des Löwen, um den deutschen Königsthron, wird 1200 die Stadt zum größten Teile eingeäschert.

Neue Zerstörungen kommen über den Ort. 1167 schenkt ihn Barbarossa dem Erzbischof von Köln. Aber Andernach, im folgenden Jahrhundert dem Rheinischen Städtebund angeschlossen, sucht sich der erzbischöflichen Gewalt zu entziehen und zerstört deren Burg; dasselbe wiederholt sich im Jahre 1355. In der Kölner Fehde ist Andernach Zeuge der Kämpfe des Kölner Erzbischofs Ruprecht von der Pfalz (1463—1475) gegen Hermann von Hessen. Die Stadt hält zu Hermann. Ruprechts Anhänger nehmen sie ein. Hermanns Parteigänger müssen sie zurückerobern. ...

Doch trotz aller dieser Schicksalsschläge blüht Andernach im Mittelalter zu neuem Glanz wieder auf, begünstigt durch seine Lage als Eingangstor zur Eifel, als Ladeplatz der vulkanischen Steine für den Kirchen- und Burgenbau weit über die Rheinlande hinaus, als Versammlungsort politischer Besprechungen, als landesherrliche Zollstätte, als Mitglied der Hansa. Im 15. Jahrhundert hat Andernach



Andernach.  
Ansicht von Leutesdorf (vgl. Bild S. 291).



Reichsunmittelbarkeit erlangt. Kaiser, Könige, kirchliche und weltliche Fürsten und Würdenträger kehren hier ein. Führende Rittergeschlechter bauen sich in Andernach stattliche Wohnhäuser. — Dann kommt die Schreckenszeit des 17. Jahrhunderts. 1632 erobern und plündern die Schweden die Stadt. Die Kaiserlichen erobern sie zurück. 1646 liegt Turenne mit seinen Franzosen vor Andernach. 1673 hausen wieder die Kaiserlichen in dem Ort. Dann folgt die furchtbare Schreckensnacht im Mai 1689. Tagsüber hatten die Franzosen die Stadt ausgeplündert; nachts legen sie Feuer an die Bürgerhäuser; die kurfürstliche Burg des Erzbistums Köln und die Befestigungswerke werden gesprengt. Andernachs Blüte ist einstweilen auf lange Zeit dahin, bis es sich erst unter preußischer Herrschaft im 19. Jahrhundert erholen kann.

Burgruine und der Runde Turm sind die monumentalen Geschichtsurkunden des Schreckensjahres 1689. Zwar den stolzen, 57 Meter hohen Turmbau vermochten die Franzosen nicht zu sprengen. Eine Bresche zeugt von ihren vergeblichen Versuchen, und so ist das Werk des Meisters Philipps aus den Jahren 1448 bis 1452, die hohen Westtürme der Pfarrkirche Unserer Lieben Frauen noch um drei Meter überragend, bis heute das Wahrzeichen der Stadt geblieben, das den Rheinreisenden schon von fern auf dem Strome begrüßt (Bild S. 275 u. 300a). 33 Meter wächst allein der untere Teil des Turmes auf, schmucklos bis zu dem vorkragenden Wehrgang, den ein spätgotischer Kleeblattbogenfries stützt. Hinter dem Wehrgang baut sich achteckig und 24 Meter hoch der schmälere obere Teil auf. Andernachs Runder Turm und der Oberweseler Ochsenturm aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts (Bild S. 134a u. 135a) sind nahe Verwandte, nicht allein im äußeren Aufbau, sondern auch durch ihre Stellung im Mauerbering, an äußerster Stelle stromabwärts. Aber der jüngere Andernacher Turm ist interessanter und reicher in seinem oberen Aufbau, zweigeschossig, mit Gesimsbändern gegliedert, mit gotischem Bogenfries an der Stirn und dem Stadtwappen, dem steinernen Helmschmuck der acht Dreiecksgiebel, die spitze Treppenendigung rahmend. An diesen Turm lehnen sich heute noch die alten Stadtmauern an. Bürgerhäuser dahinter haben sich Fenster in sie gebrochen. Man kann diesen Mauerzug noch weiter verfolgen, da der Eisenbahn, Platz gelassen die Stadt zu umkreisen, nicht in dem Maße geopfert werden brauchte, wie in so vielen anderen Städten am Rhein. Nach der Rheinseite freilich sind von der ehemaligen Befestigung nur noch erhalten stromaufwärts an der Ecke das sogenannte „Bollwerk“ (Bild S. 279) und in der Mitte das Rheintor (Bild S. 276).

Aber das ist nicht mehr das alte Rheintor, sondern eine Rekonstruktion vom Ausgange des 19. Jahrhunderts nach Darstellungen des 17. Jahrhunderts von Racine und des gestochenen Blattes von Ziegler nach Janschas Zeichnung aus dem um 1800 erschienenen Rheinalbum von Artaria in Wien, eine Wiederherstellung der Wiederherstellung des Tores nach der Zerstörung durch die Schweden im Jahre 1632. Bis Ende des 19. Jahrhunderts schmückte den Oberteil über der Durchfahrt und dem vorkragenden spätgotischen Kleeblattbogenfries ein Wohngeschoß des 18. Jahrhunderts mit dem anmutig gebrochenen Mansarddach (Bild S. 276a). Das sah recht traulich aus und erzählte einem, wie man nach den Zerstörungen durch die Franzosen 1689 den Torbau friedlich wohnlich zu verwenden mußte.

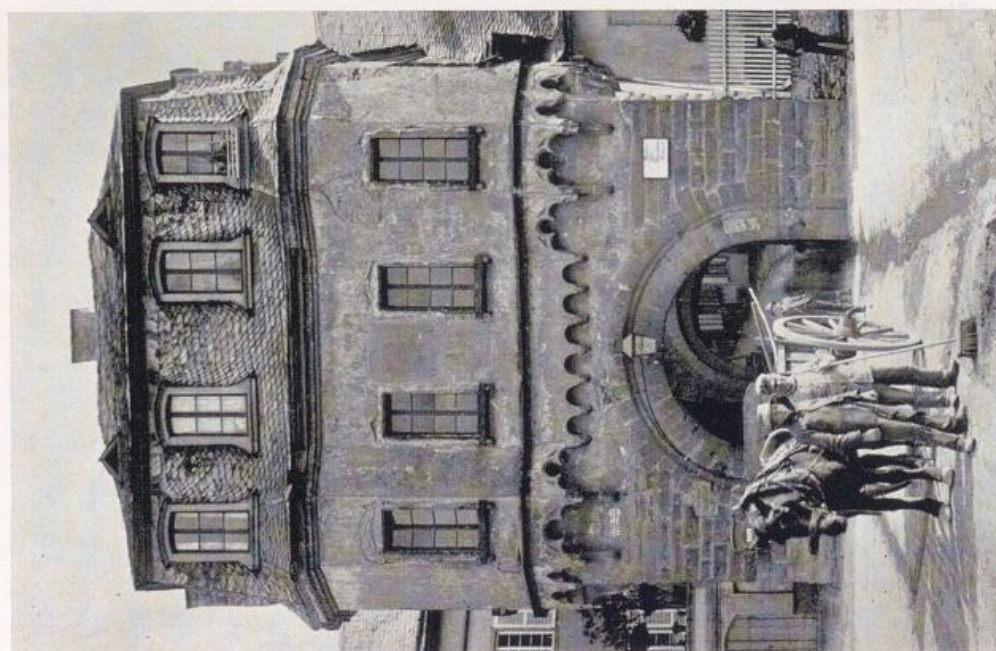
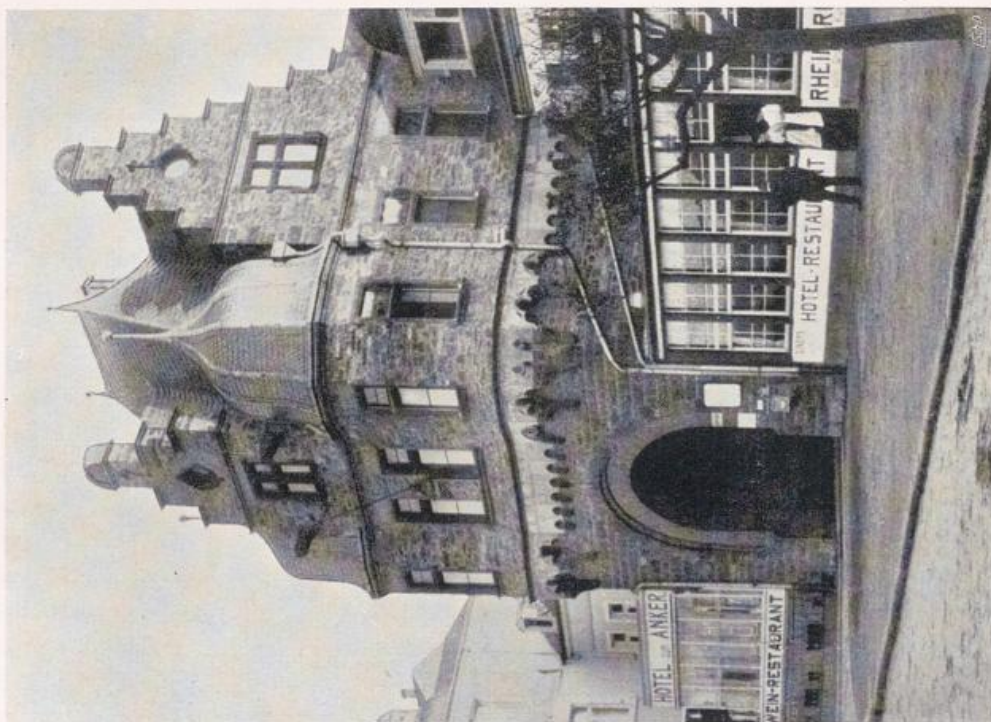




Andernach.

Der Runde Turm. Erbaut 1448—1452 von Meister Philipps.

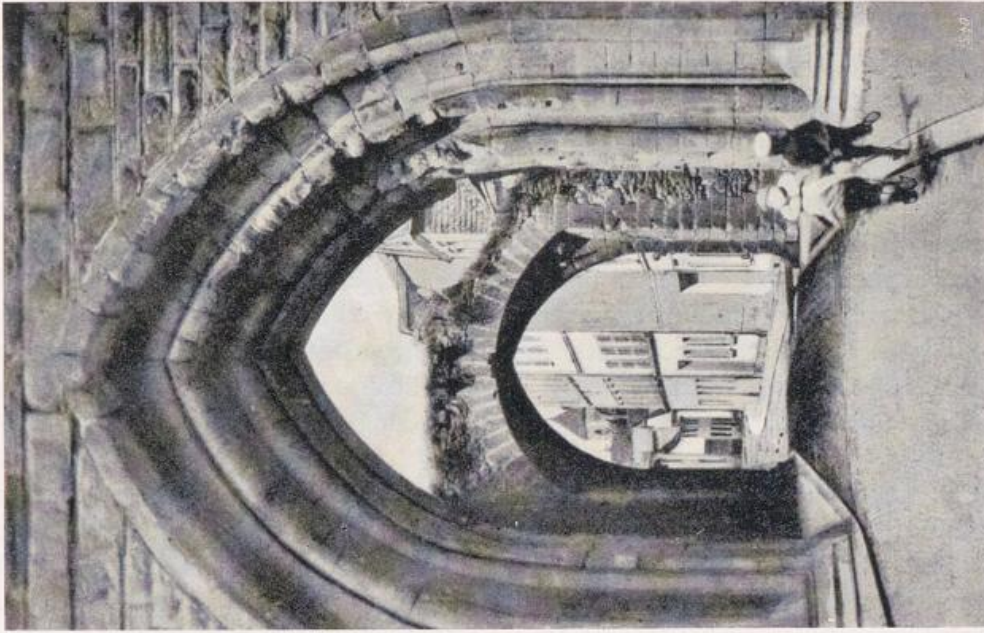




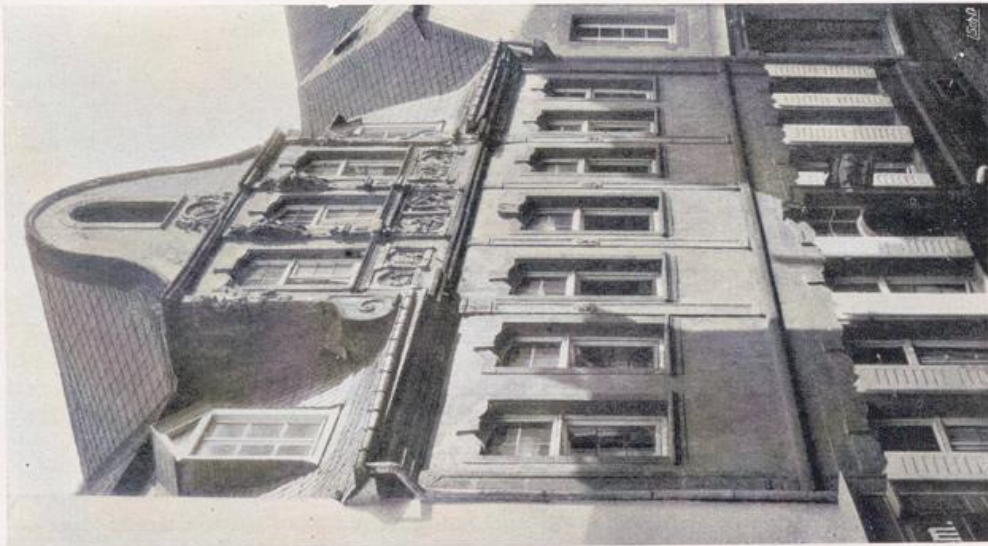
### Andernach.

Das Rheintor vor und nach der Wiederherstellung vom Ende des 19. Jahrhunderts. — Ältester Teil des Rheintors 12. Jahrhundert, im 15. Jahrhundert Fassade zum Rhein. 1689 von den Franzosen zerstört. Nach 1689 Wiederaufbau Bild links.





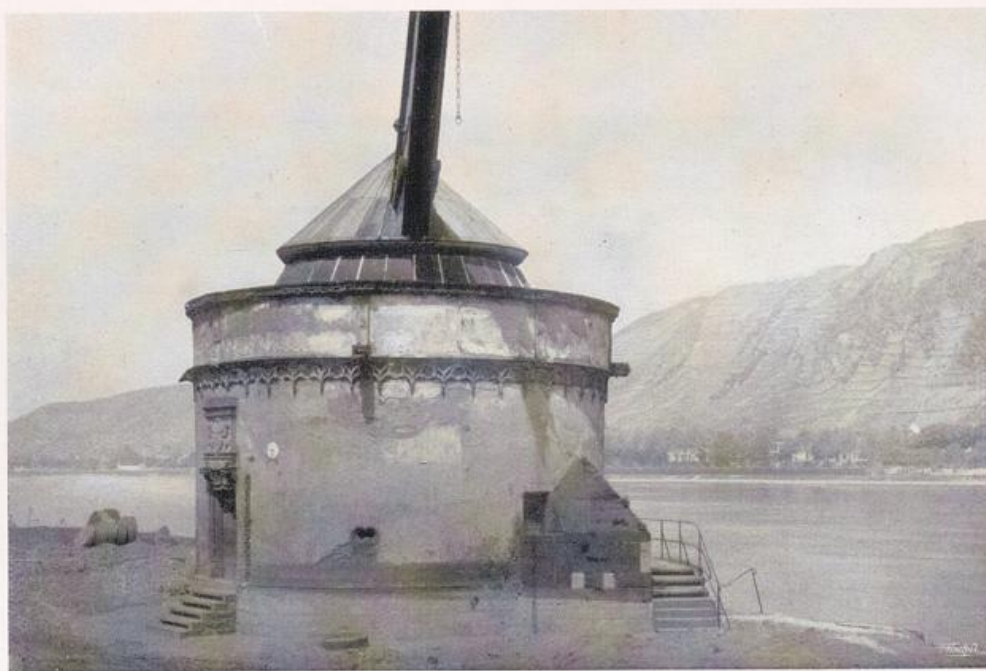
Andernach.  
Koblenzer Tor. Ende 15. Jahrhunderts.



Andernach.  
Haus Rheinstraße 4 (17. Jahrhundert).



Dann hat man ihn „stilrein“ verrestauriert, vertürmt, vergiebelt, verromantisiert, freilich nach alten Vorlagen eines früheren Zustandes; aber traulicher war doch das Bild vor der letzten Wiederherstellung! Nun darf man die äußeren Voraussetzungen dieser Wiederherstellungsarbeiten nicht übersehen! Das Tor hatte sich derart gesenkt, daß vom Rhein wie von der Stadt her der Boden sich neigte und das Tor, die wichtigste Verbindung vom Ufer zur Stadt, bei feuchtem Wetter und Grundwasser in muffigem Sumpf stand; lag doch die Sohle der Tordurchfahrt nicht weniger als 1,60 Meter unter der der Rheinwerft. Das Niveau mußte ausgeglichen werden, auch die Kanalisation verlangte das, aber das Tor wollte man nicht aufgeben. Wie da einen Ausweg finden? Man hob das Tor um ebensoviel, als das Gelände gehoben werden mußte. Dafür mußte man den Torbau abtragen und wieder aufbauen. Aber von dem Bau der alten Rheinfassade wurde nur der untere Teil bis über den vorkragenden Kleeblattbogenfries beibehalten, für den Oberteil entschloß man sich für eine Wiederherstellung nach den ältesten erhaltenen Zeichnungen. Jeder Kompromiß ist faul. Ob aber irgend jemand Ende des 19. Jahrhunderts einen besseren Vorschlag gehabt hätte, zumal eine Freilegung und Umgehung des Tores ausgeschlossen war? Das Wichtige: das Tor blieb erhalten, das nächst den Kölner Torbauten das älteste in den Rheinlanden ist und noch zurückreicht in das 12. Jahrhundert, dann freilich nach der Rheinfront im 15. Jahrhundert umgebaut wurde; und neben dem Klever Tor zu Xanten, dem Weihertor zu Zülpich und dem Ponttor zu Aachen ist es auch die letzte erhaltene doppelorige Anlage in den Rheinlanden. Viel bedenklicher ist, wie sich die Umgebung zu dem



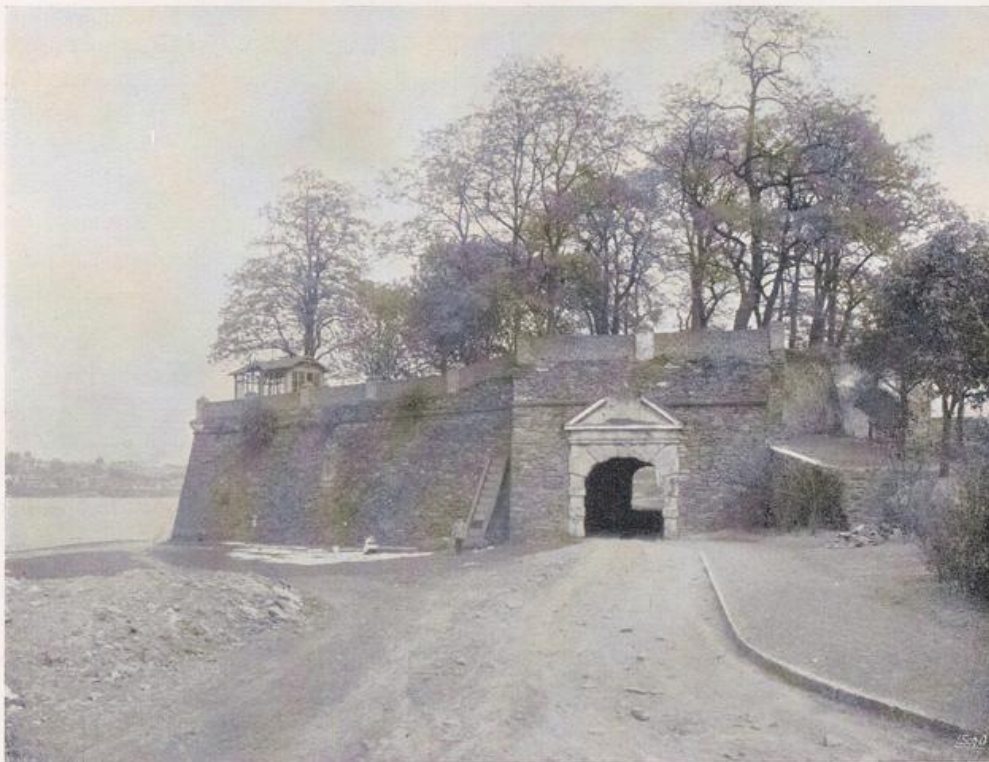
Andernach.

Der Rhein-Kran. Stromabwärts äußerster Punkt der Stadt. Erbaut 1554—1559 von Meister Hans Emel, Philipp Hühnmenger, Peter von Frankfurt und Hans von Speier. Außenbau von Christoffel Goldschmidt.



alten Bau verhielt! Die benachbarten Gasthäuser „Anker“ und „Rheinkrone“ schoben zunächst ihre Glasveranden bis an die äußere Torfläche vor; dann ersetzte man sie durch massiven Steinbau (Bild S. 276b). Seitdem ist das Tor gequetscht, gedrückt, seiner Wirkung beraubt und verliert sich auf dem langen und tiefen Ufergelände im Stadtbild. Durchschreitet man den äußeren Torbogen, dann schließt ein romanisches Innentor einen Binnenhof ein. Über seinem Torbogen schauen zwei roh gearbeitete Männergestalten auf den Besucher herab; und die Stadtsage weiß zu berichten, daß diese Figuren die beiden Bäckergelesen darstellen, deren Wachsamkeit Andernach die Rettung vor einem nächtlichen Überfall der Bürger von Linz verdanke.

Das Bollwerk am Ende der Rheinfront, heute baumbestanden ein schattiger Ausblick auf den Strom, ist erst im Jahre 1660 unter Kurfürst Maximilian Heinrich von Köln von Meister Kaspar Boltern errichtet worden (Bild S. 279). Eine andere Jahresinschrift erzählt, daß man im Jahre 1784 die Anlage baulich veränderte. Neben der fortifikatorischen Bedeutung sollte das Bollwerk ein Schutz gegen Hochwasser und Eisgang sein. Scharf schneidet der spitze Grad in den Fluß. Ein gewölbter Gang führt die Uferstraße vor den Mauern der Stadt durch das Bollwerk feldeinwärts hinaus. Ein- und Ausgang je ein Portalbau. Die Mauerzüge vom Bollwerk stadteinwärts haben einer neuen Straßenanlage weichen müssen. Aber jenseits der Straßenbiegung sind sie heute noch bis zum Kölner Tor und der kurfürstlichen Burg zu verfolgen.



Andernach.

Das Bollwerk. Stromaufwärts äußerster Punkt der Stadt. Erbaut 1660 von Meister Kaspar Boltern. 1784 bauliche Änderungen.